

Keuschnigg, Marc, und Tobias Wolbring (Hrsg.): Experimente in den Sozialwissenschaften. Soziale Welt, Sonderband 22. Baden-Baden: Nomos 2015. 364 Seiten. ISBN: 978-3-8487-1916-7. Preis: €69,00.

Ivar Krumpal

Eine wissenschaftliche Soziologie zeichnet sich insbesondere durch ihren Erklärungsanspruch aus. Ein soziologischer Gegenstand soll nicht nur beschrieben, typologisiert, normativ bewertet oder feuilletonistisch kommentiert werden. Vielmehr besteht der Anspruch darin, ein empirisch beobachtetes Phänomen ursächlich zu erklären. Ziel der soziologischen Theoriebildung sind demnach kausale Aussagen, die durch deduktive Argumentationsketten verbunden sind und sich empirisch überprüfen lassen. Die regulative Idee einer kausalen Erklärung hängt dabei eng mit dem Anspruch der Generalisierbarkeit zusammen. So betrachteten bereits der schottische Moralphilosoph David Hume und der Utilitarist John Stuart Mill Erklärungen als Verallgemeinerungen, als Subsumtion von individuellen Tatsachen und empirischen Regelmäßigkeiten unter kausale Gesetze.

Der Sonderband der *Sozialen Welt* mit dem Titel „Experimente in den Sozialwissenschaften“ bekennt sich klar zu diesen zentralen methodologischen Prinzipien, die jede wissenschaftliche Disziplin teilen sollte. Hierzu werden gute Argumente für eine vermehrte Nutzung von experimentellen Designs in der Soziologie geliefert, die Andreas Diekmann in seinem Geleitwort zu Recht als „Königsweg“ zur empirischen Prüfung von Kausalhypothesen charakterisiert. Leider gibt es in der Soziologie, anders als in den sozialwissenschaftlichen Nachbardisziplinen wie der Ökonomie und Psychologie, noch starke Vorbehalte gegenüber der experimentellen Untersuchungsmethode. Dies scheint vor allem dadurch begründet zu sein, dass es bis heute in der Soziologie keinen methodologischen Konsens über die epistemologischen Grundlagen und regulativen Ideen wie Erklärungsanspruch, Kausalität und Generalisierbarkeit gibt. Insgesamt trägt der vorliegende Sonderband hoffentlich dazu bei, diesen Dissens zu überwinden und auf einer klaren methodologischen Basis fundierte Forschungsdesigns und einheitliche Forschungsstandards in der Soziologie breiter zu etablieren.

Der Sonderband besteht nebst Geleitwort aus einer Einleitung und fünf thematischen Kapiteln. Die beiden Herausgeber, Marc Keuschnigg und Tobias Wolbring, nehmen einleitend die Arbeiten zum kontrafaktischen Modell der Kausalität des US-Statistikers Donald Rubin als Grundlage und betonen die zentrale Bedeutung des gewählten Designs für die Gültigkeit kausaler Inferenz. Wenn in dieser Phase des Forschungsprozesses Fehler gemacht werden, dann kann selbst durch eine elaborierte Datenanalyse der Anspruch auf einen gültigen Kausalschluss nicht mehr aufrechterhalten werden.

Im ersten Kapitel „Methodologie“ gibt Ekkart Zimmermann zunächst einen Überblick über grundlegende Typen experimenteller Untersuchungspläne (natürliches Experiment, Feldexperiment, Laborexperiment) in den Sozialwissenschaften und diskutiert mögliche Störfaktoren, welche die interne oder externe Validität kausaler Inferenz gefährden können. Roger Berger und Tobias Wolbring diskutieren im anschließenden Beitrag die Problematik des empirischen Nachweises kausaler Beziehungen. Ein solcher Nachweis erfordert ein Design, das alternative Erklärungen

möglichst effektiv ausschließt. Da Experimente, verglichen mit anderen Designs (z. B. nicht-experimentelle Beobachtungsstudien, Ex-post-facto-Anordnungen), eine hohe interne Validität aufweisen, sind sie zum empirischen Nachweis kausaler Ursachen besonders gut geeignet. Experimente sind einerseits durch die kontrollierte Setzung des Treatments seitens des Forschers (Intervention) und andererseits durch die Zufallszuweisung (Randomisierung) der untersuchten Objekte zu Treatment- und Nicht-Treatmentgruppe(n) charakterisiert. Als kausaler Effekt interpretiert wird die Differenz zwischen den Erwartungswerten von Objekten, die dem Treatment ausgesetzt waren, und Objekten, die dem Treatment nicht ausgesetzt waren. Die Autoren zeigen zudem, dass für eine valide Schätzung kausaler Effekte bestimmte Annahmen erfüllt sein müssen, darunter die überaus wichtige SUTVA-Annahme („Stable Unit Treatment Value Assumption“). Durch einen Beitrag von Roger Berger zu Laborexperimenten wird das erste Kapitel des Sonderheftes abgeschlossen. Hierbei werden Selektions- und Reaktivitätseffekte erörtert und Probleme der Generalisierbarkeit der experimentellen Befunde auf das Verhalten außerhalb des Labors, also Fragen zur externen Validität kausaler Inferenz, diskutiert.

Im zweiten Kapitel „Anwendungsgebiete“ veranschaulicht Bernhard Kittel das Potenzial der experimentellen Methode für die Wirtschaftssoziologie. Sein Beitrag stellt vielfältige Bezüge zu Forschungsarbeiten in der Verhaltensökonomie her und betont die gemeinsamen Forschungsinteressen der beiden Disziplinen. Der Autor argumentiert, dass gegenseitige Ressentiments und Abgrenzungsversuche zu nichts führen und er zeigt auf, wie die Wirtschaftssoziologie experimentelle Methoden, die die Verhaltensökonomie schon seit längerem erfolgreich einsetzt, ebenfalls fruchtbar für ihre Ziele nutzen könnte. Im nächsten Beitrag liefern Rolf Becker und Christoph Zangger eine fundierte Übersicht zur experimentellen Bildungsforschung. Da viele Arbeiten in diesem Anwendungsfeld eher empiristisch angelegt sind, fordern die Autoren mit Blick auf zukünftige Studien eine „explizit theoriegeleitete Empirie“. Damit sind insbesondere eine stärkere theoretische Fundierung des Forschungsdesigns sowie systematisierende Kumulationsanstrengungen des Forschungsstandes gemeint. Schließlich diskutiert der Beitrag von Ulf Liebe die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten von Experimenten in der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung. Hierbei werden vor allem Framing-, Choice-, Survey-, Labor- und Feldexperimente in diversen umweltsoziologischen Bereichen (z. B. individuelles Umwelthandeln, soziale Dilemmata, soziale Normen und Bewertung von Umweltgütern) anhand exemplarischer Anwendungen besprochen.

Im dritten Kapitel „Laborexperimente“ erörtern Axel Franzen und Sonja Pointner das Problem der sozialen Erwünschtheit und diskutieren verschiedene Techniken zur Anonymisierung in Hinblick darauf, eine von sozialen Erwünschtheitseffekten möglichst unbeeinflusste Verhaltensmessung zu erreichen. Solche Effekte sind problematisch, da sie die interne und externe Validität der kausalen Inferenz gefährden können. Indem sie die Anonymität variieren und einen klaren Einfluss auf die Untersuchungsergebnisse feststellen, verdeutlichen die Autoren den reaktiven Charakter der Erhebungssituation in Laborexperimenten. Im darauf folgenden Beitrag stellen Thomas Voss und Manuela Vieth die Ergebnisse eines Laborexperimentes vor, in dem die Prävalenz von Kooperationsnormen in einem Gefangenendilemma mit Sanktionsmöglichkeit gemessen wird. Abschließend gibt der Beitrag von Christiane Bozoyan

einen Überblick über aktuelle Befunde experimenteller Laboruntersuchungen zu Vertrauen in sozialen Interaktionen. In allen drei Beiträgen dieses Kapitels liefern spieltheoretische Analysen die Basis für das Forschungsdesign.

Im vierten Kapitel „Experimente in natürlicher Umgebung“ plädieren Tobias Wolbring und Marc Keuschnigg für eine stärkere Nutzung von Feldexperimenten in den Sozialwissenschaften. Im Vergleich zu den recht artifiziellen Bedingungen von Laborexperimenten, scheint bei Feldexperimenten aufgrund ihrer Durchführung in einer natürlichen Umgebung die Generalisierung und Übertragbarkeit der geschätzten kausalen Effekte auf realweltliche Bedingungen eher gerechtfertigt zu sein. Es werden aber auch praktische Probleme von Feldexperimenten, wie etwa mangelnde Feldkontrolle, forschungsethische Gesichtspunkte und politische Restriktionen, besprochen. Der Beitrag von Johann Behrens hinterfragt die dem Feldexperiment zugeschriebenen Eigenschaften und diskutiert einige Designanforderungen wie Natürlichkeit und Realitätsnähe sehr kritisch. Schließlich klassifiziert der Beitrag von Gerrit Bauer verschiedene Designvarianten natürlicher Experimente und skizziert exemplarisch auch spezielle Ansätze wie Instrumentalvariablen und Regression-Discontinuity-Designs zur Schätzung kausaler Effekte in Situationen, in denen eine Zufallszuweisung des eigentlichen Treatments nicht vorliegt.

Im fünften Kapitel „Faktorielle Survey-Experimente“ führen Katrin Auspurg und Thomas Hinz kompakt und verständlich in die komplexe Methodologie des multifaktoriellen Surveys ein. Die sogenannte „Vignetten-Technik“ hat in der jüngsten Zeit in der Soziologie zunehmende Beliebtheit erfahren, da sie es erlaubt zentrale soziologische Themen wie soziale Normen, normative Einstellungen und Gerechtigkeitsvorstellungen fundiert zu untersuchen und diese kausal mit den experimentell variierten Kontextbedingungen zu verknüpfen. Der Beitrag von Stefan Liebig, Carsten Sauer und Stefan Friedhoff zeigt die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten von faktoriellen Surveys in der empirischen Gerechtigkeitsforschung auf. Der abschließende Beitrag des Sonderheftes von Martin Abraham, Katrin Auspurg und Thomas Hinz demonstriert die Nutzung eines experimentellen faktoriellen Survey-Designs am Beispiel der empirischen Mobilitätsforschung und arbeitet die Vorteile dieser Methode gegenüber nicht-experimentellen Forschungsanordnungen heraus.

Der Sonderband besticht durch seine Lesbarkeit und verständliche Aufbereitung experimenteller Verfahren und eignet sich hervorragend dazu, empirisch arbeitende Soziologen zur Entwicklung und Anwendung eigener, kreativer Experimente anzuregen. Ein vermehrter Einsatz experimenteller Designs würde zudem helfen, die Idee eines kumulativen Erkenntnisfortschritts in der Soziologie stärker zu etablieren. Allerdings ist der Sonderband weniger als Lehrbuch für Studierende geeignet, da stellenweise die theoretische Basis von Experimenten (z. B. das kontrafaktische Modell der Kausalität) und einige statistische Verfahren (z. B. fortgeschrittene Regressionsmodelle) bereits vorausgesetzt werden. Er eignet sich jedoch sehr gut als ergänzende Lektüre zu einem Lehrbuch. Ein Kritikpunkt ist die Komposition der Beiträge und daraus resultierende Redundanzen und thematische Brüche. So besteht der Sonderband aus mehreren Überblicksartikeln, die teilweise dieselben Themen und Probleme behandeln. Dem gegenüber stehen Beiträge, die sehr spezielle Gebiete behandeln. Auch die in den Sozialwissenschaften weit verbreitete, klassische experimentelle Surveyforschung jenseits des faktoriellen Surveys kommt in dem

Sonderband etwas zu kurz. Hier hätte man sich eine thematisch ausgewogenere Zusammenstellung der Einzelarbeiten gewünscht. Schließlich vermisst man auch ein Kapitel, das das methodologische Leitprinzip eines kumulativen Erkenntnisfortschritts noch stärker in den Mittelpunkt rückt und in diesem Zusammenhang die Wichtigkeit von Replikationen scheinbar gesicherter Effekte verdeutlicht. Zudem hätten auch die Möglichkeiten einer systematischeren Zusammenfassung des Forschungsstandes und der Synthese bisheriger Experimentalbefunde (z. B. in Form von Metaanalysen) explizit aufgezeigt werden können.

Nichtsdestotrotz leistet der Sonderband eine umfassende und wertvolle Übersicht über den bisherigen Einsatz experimenteller Designs zur Untersuchung sozialwissenschaftlicher Fragestellungen. Auch werden vielfältige Perspektiven und Anknüpfungsmöglichkeiten für weitere experimentelle Studien in der Soziologie aufgezeigt. Wenn Soziologen dieses Plädoyer für mehr experimentelle Studien zukünftig stärker aufgreifen und umsetzen würden, dann würde dies den Fundus an kumulativem Wissen über kausale Zusammenhänge sozialen Verhaltens und auch die interdisziplinären Anknüpfungsmöglichkeiten zu anderen Fachgebieten vergrößern.